

# BZ No 101

T I E R U N D M E N S C H



Hans Baldung Grien  
(1484. - 1545)

Die Erschaffung des  
Menschen und der Tiere  
(um 1532/1533)

Als ich das Bild zum  
ersten mal sah, dachte  
ich, die Tiere gucken  
ja richtig fromm.  
Im Gegensatz zu Adam  
und Eva. Eva, noch  
nicht ganz aus Adams  
Rippe draußen, koket-  
tiert bereits mit Gott-  
vater, und Adam, noch  
nicht ganz aus der Wol-  
ke geformt, hat so ei-  
nen fatalen Zug um die  
Mundwinkel.

Als ich das Johannes  
Stüttgen zeigte, sag-  
te er : Nee, die Tie-  
re gucken ganz bedribst,  
wo sind wir denn hier  
gelandet ?

Der Stirn von Adam  
sieht man m.E. an, daß  
er sie später dann zum  
denken benützen wird.

Und das wird erst mal grausam schiefehen.

## T I E R   U N D   M E N S C H

Die Tiere waren in früheren Kulturen für die Menschen etwas ganz anderes als für uns in der Neuzeit. Wie die Menschen in Ägypten, Mesopotamien, Persien mit ihren Haustieren umgegangen sind, ist wenig überliefert, aber Tiere waren sogleich Gottheiten, der heilige Ibis, der Skarabäus, der heilige Mistkäfer in Ägypten, hundsköpfige Gottheiten, der Mithras-Stierkult, in Indien sind heute noch die Kühe heilig.

Die Menschen damals müssen das Tier zugleich unter ihnen und über ihnen erlebt haben.

Erst im Materialismus stand das Tier plötzlich tief unter dem Menschen. Die Menschen erlebten stärker das tierische in sich, das im Menschen ja seine Unschuld verliert, zur Unterwelt wird, und konsequent wurden ja Tiernamen Schimpfwörter, "du Schwein, Hund, Affe..". Der Mensch hat die ganze Tierwelt in sich, vom Löwen, Wolf, Schwein, Pfau, Schlange bis zur Qualle. (Wenn er lieb zu ihnen ist, tun sie ihm nichts.)

Indem der Mensch die Tierwelt in sich als Unterwelt erlebt, erlebt er auch die Tiere draußen als Unterwelt. Dem widerspricht nicht, daß Menschen gleichzeitig rührend sentimentale Beziehungen zu ihrem Waldi, zu ihrem Maunzerle entwickeln können, man kann sich ja auch rührend sentimental zur Tierwelt in sich stellen.

Im Großen war unsere Beziehung zu den Tieren die vergangenen Jahrhunderte nicht gerade sentimental, wir haben sie zum Fressen gern, rosten sie aus, wo sie mit unseren wirtschafisinteressen kollidieren, und das Leben in der Massentierhaltung, im Schweine-KZ, ist garantiert nicht rührend sentimental.

Tiere waren nur noch Nutztiere und jagdbares Wild, das edlere für die Herrenjagd.

Dieses hinabgestoben sein der Tiere in's untermenschliche, "aber das sind ja nur Schweine, da passen gut drei auf den Quadratmeter", ist zugleich der Tiefpunkt der Menschheit.

Aber dieser Tiefpunkt ist endlich durchschritten, immer mehr Menschen, vorallem Junge, wollen keine Tiere mehr essen, vorallem wächst die Empathie mit Tieren, es keimt ein Bewußtsein von der Würde der Tiere, die zu verletzen viel schlimmer ist als wenn man Tiere tötet, der Tod gehört zur Natur, die Entwürdigung in der Massentierhaltung nicht.

Etwas wandelt sich, die Empathie mit den Tieren wächst, für mich ein sicheres Zeichen, daß Menschen sich verändern.

Wer die Würde der Tiere respektiert, wird auch die Würde der Mitmenschen eher respektieren.

Man könnte sogar sagen, Menschen verändern sich dank der Tiere. Wir brauchen die Tiere nicht vorrangig zum fressen, sondern um an ihnen zu lernen.

Unsere Beziehung dient nicht der anthropomorphen Sentimentalität, sondern der Vertiefung von Erkenntnissen.

Wir brauchen die Tiere sogar für das Erlebnis der Schönheit, denn Tiere sind schöner als der derzeitige Mensch. (wir waren auch schonmal schöner, im alten Griechenland z.B.) Die Tiere stehen einerseits unter dem Menschen, sind andererseits aber vollkommener, ein Löwe, ein Wolf ist aus einem Guß, seine Gestalt stimmt vollkommen, seine Instinkte sind für einen Löwen genau so, wie sie sein sollen. Der Mensch ist unsicher, zerrissen und eher selten so, wie er sein soll.

Wir brauchen die Tiere, aber brauchen die Tiere auch uns ?

Was passiert, wenn die Tiere uns anschauen ? Und was passiert, wenn wir die Tiere anschauen ?

Denn im optischen Sinne können uns ja die Tiere gar nicht anschauen, mit ihren nach außen gerichteten Augen, dem sich nicht kreuzenden Sehstrahl, der nichts fixieren kann.

Und trotzdem fühlen wir uns ja angeschaut.

Und umgekehrt: Wir Menschen können das Tier natürlich anschauen, Herren der Schöpfung mit dem gekreuzten, fixierenden Sehstrahl. Wir können ihnen in's Auge schauen.

Aber wenn wir sensibel und höflich sind, dann tun wir das nicht, weil es nämlich auf die höheren Tiere vergewaltigend wirkt.

Bei den besonders sensiblen Hunden ist das eindeutig: Der Mensch kann den Hund regelrecht bannen mit seinem Blick, ihm wirkliche Pein bereiten. Starke Hund lehnen sich dagegen auf, werden wild, die meisten fangen an immer öfters zu blinzeln, senken die Augen, schließen sie, legen den Kopf auf die Pfoten. Sind vollständig überwunden.

Was sehen wir, wenn wir Tieren in's Auge schauen ? Auf jeden Fall nicht das Tier, so wie wir Menschen sehen, wenn wir ihnen in's Auge schauen. Nichts erwidert den Blick. Ich sehe etwas mehr oder weniger dunkel träumendes, unpersönliches, das Tier schaut nicht in die Welt hinaus, es empfängt sie nur, u. a. mit den Augen, meistens besser mit Gehör, dem Geruch, dem Geschmack. Ich sehe etwas dunkel warm, rast blind träumendes bei Hunden, Widerkäuern, etwas objektiv kalt sternhaftes bei Katzentieren. Ich sehe in einen Brunnen, der aber nicht in die Tiefe geht, sondern in die Weite.

Der Sehsinn ist unser wachster, intellektuellster Sinn, dem Denken verwandt, wir ordnen das Gesehene nach Farben und Formen, Geometrie spielt dabei eine große Rolle. Morgens aufwachend machen wir die Augen auf, sehen die Welt als gegenüber, mit dem Sehen können wir uns zugleich absetzen von der Welt, das Gesehene sind nicht wir. Das Tier ist eins mit dem Gesehenen, die Welt weht durch es hindurch. Der Wald zieht durch das Reh.

Ich frage mich: Wo ist denn jetzt das Tier ? Im Blick ist es jedenfalls nicht. Sind Fell, Schnauze, Pfoten das Tier ? Die hat es auch, wenn es ausgestopft ist. Ich erkenne das Tier an seinem Verhalten, für das Schnauze, Fell, Pfoten, Schnabel und Federn perfekt eingerichtet sind. Da hämmert etwas in bunten Federn am Baumstamm, aha, ein Specht. Ein Exemplar der Gattung Specht.

Das menschliche Gegenüber sehen wir individuell konkret, aha, Frau Müller, unverwechselbar, dieses Individuum.

Wenn der Specht hinter dem Stamm verschwindet, und ein anderer kommt hervor, sagen wir wieder: Aha, ein Buntspecht.

Wir sehen die Gattung. Wo ist der Specht ?

Ich weiß, ich weiß, Hunde- und Katzenliebhaber schwören darauf, daß ihr Waldi und ihr Maunzerle ganz unverwechselbare Individualitäten sind, sei's ihnen gegönnt, aber Eigenschaften, spezifische Angewohnheiten, so daß das Verhalten Angewohnheit wird, machen noch keine Individualität. Obwohl man sich bei Katzen manchmal schon fragt, dumm sind sie nicht, in Tieren wirkt durchaus Intelligenz, Wespen können Papier machen, Biber Staudämme bauen, der Specht ein Insekt tief im Stamm orten und aufmeiseln, Tiere sind durchaus intelligent. Aber nicht bewußt intelligent, die Wespe kann nicht sagen: Morgen mach ich eine Zeitung aus meinem Papier.

Tiere sind fraglos intelligent, besser gesagt, in ihnen wirkt Intel-

lignenz. Die Katze hört die Maus rascheln, und schon ist sie geduckt sprungbereit. fängt sie mit einem Satz. Das ist sehr intelligent, aber nicht bewußt, nicht selbstbestimmt, wenn die Maus raschelt, muß die Katze springen, das ist festgelegter Instinkt.

Wenn das Tier uns anschaut, was sieht es dann? Garantiert nicht das, was man photographieren kann. Sowenig wie es sich für unsere Steuererklärung interessiert.

Wer oder Was schaut uns da eigentlich an?

M.E. kann man sich dem Tier überhaupt nur nähern, ihm begegnen, wenn man sich auf diese Geheimnisse einläßt. Sonst begegnet man ihm nur anthropomorph, sentimental oder von oben herab.

Entdeckungen sind grundsätzlich nur möglich, wenn man sich auf Geheimnisse einläßt. Wir müßten wie die Katze vor dem Mausloch mucksmäuschenstill vor dem Geheimnis lauern.

Wenn man sich wach und behutsam auf ein Geheimnis einläßt, dann öffnet es sich. Gibt vielleicht den Blick auf ein noch größeres Geheimnis preis.

Wenn ich ein Tier anschau, und ich verzichte auf alle anthropomorphen und sentimentalischen Deutungen, bin also erst einmal sprachlos, dann weiß ich nur eines sicher: Da ereignet sich ein großes Geheimnis. Ich kann weiterhin darauf verzichten, zu sagen: Aber dann begreife ich ja gar nichts. Wo ich doch begreife, daß das ein großes Geheimnis ist. Ist das etwa nichts?

Geheimnisse haben es an sich, den Blick zu weiten. (während ihn das vorschnelle Urteil verengt.)

Das Tier kann ich nicht mit meinem fixierenden Blick, mit meinen fixierenden Urteilen finden. Sondern in der Weite. Zum Reh gehört der ganze Wald dazu. Im Reh träumt der Wald. Im Adler träumt das Luftmeer und das Kaninchen da tief drunten. Im Tierblick träumt die Welt.

Nur in größter Not, im Todesaugenblick erwacht der Tierblick zu sich selbst. Es leuchtet etwas wie ein Ich auf.

Ein Hinweis darauf, daß es dazu bestimmt ist, eines Tages aufzuwachen, erlöst zu werden.

Das Tier ist ein Geheimnis. Schon deswegen, weil es sich selbst Geheimnis ist.

"We are such stuff, that dreams are made of."

Woher kommt der Traum, wer schickt ihn ?

Eingeborenenvölker, zum Beispiel die Buschmänner sagten: Der große Löwengeist, der große Gazellengeist. Astrologisch inspirierte Epochen sagten: Der Tierkreis. Rudolf Steiner sagte: Die Urbilder in der geistigen Welt.

Aus dem noch größeren Geheimnis, das es geben muß, ein Löwentraum entsteht nicht einfach so.

Wenn man dem weiter nachgehen würde, würde man darauf stoßen, daß die Tiere, selbstverständlich wie der Mensch, wie die ganze Natur Creaturen sind, zu deutsch Geschöpfe, die irgendwann von einem Schöpfungsprinzip hervorgebracht worden sind, daß sie also vom Ursprung her unsere Brüder und Schwestern sind, der Mensch wurde hervorgebracht, aber die Tiere wurden sogar vor ihm hervorgebracht. Als spezialisierte Pioniere, die die Bedingungen auf der Erde erkundigten. In innerer Art vollkommen, nebenbei ist ein Löwe auch schöner als ein Mensch, eine Gazelle ist schöner als die Menschen in Augsburgs Straßen, sind sie gleichzeitig gebannt in ihr Löwensein, ihr Gazellensein, festgelegt in Trieben und Instinkten, ohne Selbstbewusstsein, ohne Freiheit, ohne Ich. Sie stellen eine unverzichtbare Stufe der Evolution dar, Vorläufer des zur Freiheit bestimmten Menschen, Tiersein ist ein Opfer. Eine Verzauberung.

Bisher hat der Mensch den Tieren ihr Opfer wenig gedankt. Gerade einmal, daß er es zum Fressen gern hat, auch zum arbeiten war es gut, und zum Vergnügen von Herrenreitern. Dabei ist laut dem Dichter Jan Skacel das Pferd viel schöner und intelligenter als der Mensch, eigentlich müßte das Pferd auf dem Menschen reiten, aber dem Menschen fehlt halt die Kraft dazu.

Was ist aber eine Intensivschweinemastanlage anderes als ein Schweine-KZ ?

Der Mensch hat sich den Tieren gegenüber schwer verschuldet. Und immer mehr Menschen spüren das ja auch. Daß wir ab jetzt und in der Zukunft das gut machen müssen, was wir seit Jahrtausenden, kulminierend in der Neuzeit, weidlich schlecht gemacht haben.

Die Tiere sind unsere Brüder und Schwestern, für unsere Evolution Geopferter, Experimente der Evolution, den Menschen vorbereitend.

Und warten darauf, erlöst zu werden.

D A S ist es, was mir im dunklen Tierblick begegnet, die Frage: "Wann

kriegst du endlich deine sieben Sachen so zusammen, daß du uns erlösen kannst ?"

Für mich ist das wie im Märchen, wenn das Schwesterchen dem in's Reh verzauberten Bruderchen begegnet. (Bitte nicht sentimental werden.) Wir schulden den Tieren die Erlösung. Wie die dann aussehen wird, weiß ich auch noch nicht. Sicher nicht wie im SchweineKZ !

Der Tod ist Bestandteil der Natur, das Verbrechen ist nicht, daß wir Tiere töten, obwohl man immer öfters fragen kann, ist das nötig, das Verbrechen ist, daß wir Tiere zutiefst entwürdigen. Entwürdigung ist in der Natur nicht vorgesehen. Die Natur ist nie pervers. Der Mensch leider schon.

Wo Menschen sich dafür einsetzen, daß Tiere nicht mehr so grausam entwürdigt werden, ist das ein Schritt in die richtige Richtung.

Irgendwann werden wir in der Lage sein, die Tiere in unser Freiheitsbewußtsein aufzunehmen. Wie ? Ist noch ein Geheimnis, dem man auf der Spur bleiben muß.

Der Mensch hat die ganze Tierwelt in sich. Vom Löwen zum Wolf zum Affen zum Pfau zur Qualle. Die Tiere in uns sind alles andere als unschuldig. Sie sind unsre Unterwelt. Wie Hieronymus Bosch sie gemalt hat.

Und diese Tiere stürmen immer mehr herauf. Das ist kaum zu übersehen. Kindesmißbrauch, Vergewaltigung und Mord, Terrorismus usw.

Diese bedauernswerten Menschen kommen mit der Tierwelt in sich überhaupt nicht mehr klar. Weil sie alle Beziehungen nach außen abgebrochen haben, sind sie wehrlos ihrer inneren Tierwelt, ihrer Hölle ausgeliefert. Diese tierische Unterwelt ist in uns allen, der Normalbürger kann sie nur drunten halten, weil er noch Beziehungen zur Mit- und Umwelt hat. Wozu auch die Tiere gehören, die draußen.

Mancher Hundehalter verdankt vielleicht sein Restchen Gesundheit seinem Hund. (Und der Hund seine Neurose dem Herrchen.)

Gewaltverbrecher, Kinderschänder, Frauenvergewaltiger usw. haben keine Beziehung mehr zur Mitwelt. Der total einsame Priester ist rettungslos seiner Unterwelt ausgeliefert, zumal seine Beziehung zu Gott eine reine Illusion ist. (Sonst würde er ja keine Kinder schänden.)

"Beziehung abgebrochen. Illusionäre Beziehung aufgebaut" ist brandgefährlich ! Und leider aktuell.

Eine erste Therapie dagegen könnte sein, die wirklichen Tiere draussen zu würdigen, zu pflegen, wertzuschätzen. Wenn es mit den Menschen nicht mehr geht, eine Beziehung zu den Tieren aufzubauen. Zu Tieren, zu Bäumen, zu Pflanzen, zu dem, was noch unschuldig ist. Sich freuen an einer unschuldigen Welt.

Sich freuen an einer unschuldigen Welt.

Sich freuen an einer unschuldigen Welt.

Barfußzeitung reinhard ulrich, waterloostr. 68, 86165 augsburg